

Van Julia Bauer.

Selbst ist's, den Prothim zu befehlen, wenn man im hohen Alter ruht...

Reicht ist's, in ihrem Frieden leben, Wohnt du in edler Menschen Kreis...

Guter Rat ist Goldes wert.

Erzählung von Gerold Danrow.

Der ehemalige Bankbeamte Petersen hatte sich schon seit längerer Zeit in einem bescheidenen Geschäft zu Hause gefast, wo seine treue Hausfrau...

Es war am Abend einer Freie, die in dem 17ten Strafe mit einem gewissen Auf und begangen werden sollte...

Es war ein bitter Mensch in einem schwarzen Lederjacket und weißen Leinwandhemd. An den Fingern hatte er eine Art Fingerring, das umgehärtete Sandalen glich...

Der Mann trat noch einige Schritte näher und sagte schnell: „Es handelt sich nicht um eine Anleihe, nicht um Lebensversicherung, nicht um Photographien...“

Der Mann schlüpfte die Veranda, so geschwind wie ein Dieb. Verbeugte sich noch einmal, sagte leise auf einen Stuhl, indem er die Beine über einander schlug...

Petersen bot ihm eine Zigarette an, er setzte sie in Brand und blies den Rauch wie ein Renner von sich. „Ich komme also auf die Fragen zurück,“ sagte er.

„Siehe zu Diensten,“ antwortete Petersen. Der Fremde atmete tief, sah Petersen durchdringend an und sagte: „Leben Sie an Gott.“

„Was ist das?“ fragte Petersen neugierig. Der Fremde trat einen Schritt zurück und hielt das Buch zur Betrachtung hoch.

„Sie sehen hier,“ sagte er, „eine literarische Großtat, die unter dem bescheidenen Titel: „Guter Rat ist Goldes wert“, ein Segen für die Menschheit geworden ist.“

„Einfach alles!“

„Sie sind darin Anweisungen, wie Sie alle Dinge herstellen und beschreiben können, vom Fliegenpapier, bis zu drahtloser Telegraphie...“

„Ich fürchte, daß ich Ihr Geschenk abweisen muß. Ich habe keinen Gebrauch dafür!“

Der Fremde betrachtete ihn mit einem betrübten und mißbilligenden Blick. „Sie sollten keinen Gebrauch für das Buch haben,“ sagte er...

Petersen fühlte sich etwas bedrückt durch diese Botschaft. Er war ein bescheidener Mann und fühlte sich wohl, daß ein geheimer Vorwurf in den Worten des Mannes lag.

„Sollte hier im Hause nicht in aller nächster Zeit ein Geburtstag gefeiert werden?“

„Ja,“ sagte Petersen, „morgen feiere ich selbst meinen Namenstag.“

„Und Sie zögern noch? Sie zweifeln, ob Sie sich selbst eine Freude machen wollen.“

„Rein vielleicht!“ unterbrach der andere. „Es gibt kein besseres Geschenk für eine junge Dame.“

Der Geburtstag kam. Frau Schärffig war der erste Gratulant. Sie trat mit feiner Schürze und frischgeplätteter Haube an, drückte ihm die Hand und wünschte ihm Glück.

„Berte Schärffig,“ sagte er gerührt, „das ist wirklich ein viel. Wir wurden doch voriges Jahr einig, daß Sie mir nichts schenken sollten.“

„Es ist auch nur eine kleine nützliche Sache,“ sagte sie. Er begann den Gegenstand auszuwickeln. Ah! Ein Buch! Wunderschön, „Guter Rat ist Goldes wert“, Petersen lächelte bitter und sagte, daß er sich das gerade gewünscht hätte.

„Wie, was? Das haben Sie gekauft?“

„Ja, sehen Sie,“ erklärte sie, „der Mann, bei dem ich das Buch gekauft habe, war zuerst bei Ihnen gewesen und er sagte mir, daß Sie das Buch so freundlich gern haben wollten...“

„Dies hier,“ sagte Petersen und verzog sein Gesicht, als ob er eine Pille schluckte, „ist selten wohlgelesen!“

Das Paket des Tierarztes wurde zuerst geöffnet. Die Anweisungen fanden alle mit ihren Buchstaben, aber keiner wollte der Erste sein, der die Tierarzt sich öffnete.

„Da brat mit einer nen Storch,“ sagte Petersen, als er das Geschenk auspackte, „das ist, weiß der Himmel, „Guter Rat ist Goldes wert!“ Das selbe Buch habe ich von Frau Schärffig bekommen.“

„Was, Sie haben es auch gekauft?“

„Ja, alle hatten es gekauft, daß Petersen sich den guten Rat wünschte.“

„Aber die Kräfte entsprachen nicht seinem Willen. Er lebte sich müde gegen den Kürpfosten, betrachtete die Gesellschaft mit verschleiertem Blick, hob den Hut mit großer Feinheit und sprach, aber fern und automatisch wie ein verbrauchter Phonograph.“

„Hä! Fassen!“ Er meinte Herrschaften. „Das ist mit eine Frage verfluchten...“

„Fragen Sie man immer zu!“ sagte Maurigen. „Hinterher aber werde ich mir gestatten, eine Frage an Sie zu richten.“

„Hä! Fassen! Leiden Sie an Stiefelweh?“

„Widerspruch,“ Das war wieder für schwarze Hände haß! Du bist wirklich der rechte Schmuckstul!“

Die Schuld der Frau Wiedengert.

Eine einfache Geschichte von Hedwig Reimann.

Einmal erhob sich Frau Wiedengert von ihrem einsamen Morgenfrühstück. Ihre feinen, leicht abwärtsgebogenen Mundwinkel zuckten, um ihre schönen, schmalen Brauen weiterzukleben, aber ihre Augen blickten starr, gleich denen einer Nachtvögelin.

„Es hatte Zeiten in Frau Wiedengerts Leben gegeben, wo sie es sich nicht hätte träumen lassen, daß sie noch einmal, wie eine vermögliche Frau, im neuen Morgenrot, an amore würde Staub wischen können, und dankbarlich empfand sie diese Tätigkeit als Würde.“

„Auch heute erwachte sie bei ihrer Handlung aus dem schweren Grübeln. Das Rascheln des büren Lorbeerstrümpfes, den „seine dankbaren Schüler“ dem guten Wiedengert einst berecht hatten, gab den Anstoß dazu.“

„Sie, da hatte diese wieder ihren Ring liegen lassen! Man merkte, daß er nur von Muttern kam, nicht von Herzallerliebsten. Frau Wiedengert lächelte nachsichtig und zog eine der kleinen Schuhschalen auf, um das Schmuckstück hineinzulegen.“

„Vorjahr gewöhnten, hieß die Verdrücktheit unterliegen. Der Monat sei gleich zu Ende, sie solle mit ihren Ausgaben warten.“

„Dann die Not leidenschaftlicher, ausichtsloser Sehnsucht erler, heißer Liebe. Ach, sie hoffte ja nicht, sie würde nicht einmal, es wäre zu vermessen gewesen. Nur, Aug' in Auge, sehen den Geliebten, einmal ihn sprechen!“

„Der junge, reiche Mensch, eine vielumworbene Erscheinung, war nach langer Abwesenheit unter der Vaterstadt erschienen, um den heimlichen Carneval mitzumachen.“

„So kam die furchtbare Klavierstunde in der Wohnung einer kleinen Schülerin heran. Die Mutter des Kindes trat gegen Ende des Unterrichts ein, um das Geld aus dem Schreibeisch zu holen.“

„So viel Geld, und für die bedeuende fünf Mark die Seligkeit!“

„Dann ging die alte Geschichte wieder und vergah das Schicksal abzuwickeln. Die Stunde war gerade aus, die Kleine verabschiedete sich, das junge Mädchen blieb allein. Neben dem Schreibeisch auf dem Stuhl lag ihr Hut, den sie hier und absehte, lagen ihre Handschuhe.“

Abessinier in Jerusalem.

Objekt einer eingehenden theologischen Forschung.

„Nach der Ansicht von Fachgelehrten verdient die abessinische Kirche nur als Objekt der Mission und der kirchengeschichtlichen Forschung, da sie ein vereintes und geklöstes Gebilde ist.“

„Die die andern Christen, so es auch die Abessinier schon früh nach Jerusalem; schon im 6. Jahrhundert wurden Pilgerfahrten dahin unternommen.“

„Die Dame ist sehr reich, Mutter. Ich muß immerhin mein Brot verdienen. Weshalb sollte ich den Finderlohn nicht nehmen, der keineswegs zu hoch bemessen ist?“

„Frau Wiedengert verstand mühelos: Ihre Tochter hatte irgend ein Verdrücktes gefunden und abgeliefert und von der erfreuten Empfängerin die jährliche Börse mit hundert Mark erhalten.“

„Ich wollte Dir das hübsche Ding zum Geburtstag schenken. Für meine Krieffenposten — sie striede die große, wohlgeformte Hand hin — ist es ja doch zu klein.“

„Mutter dachte, ich hätte gestohlen.“

„Sind wir nicht alle Menschen, die irden können?“

„Draufseher. Der Förster trat heute mit einem seltsamen Ansehen vor seinen Vorgesetzten.“

„Um f r i e d e n. Wie gefällt Ihnen Ihre neue Nachbarin, die Frau Bisk?“

„Dieser Tage wurde in Warmbrunn der Fahnenträger von Weidenburg, der jüngere Gebarmarschallmeister Schade, mit militärischen Ehren zu Grabe getragen.“

Abessinier in Jerusalem.

Objekt einer eingehenden theologischen Forschung.

„Nach der Ansicht von Fachgelehrten verdient die abessinische Kirche nur als Objekt der Mission und der kirchengeschichtlichen Forschung, da sie ein vereintes und geklöstes Gebilde ist.“

„Die die andern Christen, so es auch die Abessinier schon früh nach Jerusalem; schon im 6. Jahrhundert wurden Pilgerfahrten dahin unternommen.“

„Die Dame ist sehr reich, Mutter. Ich muß immerhin mein Brot verdienen. Weshalb sollte ich den Finderlohn nicht nehmen, der keineswegs zu hoch bemessen ist?“

„Frau Wiedengert verstand mühelos: Ihre Tochter hatte irgend ein Verdrücktes gefunden und abgeliefert und von der erfreuten Empfängerin die jährliche Börse mit hundert Mark erhalten.“

„Ich wollte Dir das hübsche Ding zum Geburtstag schenken. Für meine Krieffenposten — sie striede die große, wohlgeformte Hand hin — ist es ja doch zu klein.“

„Mutter dachte, ich hätte gestohlen.“

„Sind wir nicht alle Menschen, die irden können?“

„Draufseher. Der Förster trat heute mit einem seltsamen Ansehen vor seinen Vorgesetzten.“

„Um f r i e d e n. Wie gefällt Ihnen Ihre neue Nachbarin, die Frau Bisk?“

„Dieser Tage wurde in Warmbrunn der Fahnenträger von Weidenburg, der jüngere Gebarmarschallmeister Schade, mit militärischen Ehren zu Grabe getragen.“

Abessinier in Jerusalem.

Objekt einer eingehenden theologischen Forschung.

„Nach der Ansicht von Fachgelehrten verdient die abessinische Kirche nur als Objekt der Mission und der kirchengeschichtlichen Forschung, da sie ein vereintes und geklöstes Gebilde ist.“

„Die die andern Christen, so es auch die Abessinier schon früh nach Jerusalem; schon im 6. Jahrhundert wurden Pilgerfahrten dahin unternommen.“

„Die Dame ist sehr reich, Mutter. Ich muß immerhin mein Brot verdienen. Weshalb sollte ich den Finderlohn nicht nehmen, der keineswegs zu hoch bemessen ist?“

„Frau Wiedengert verstand mühelos: Ihre Tochter hatte irgend ein Verdrücktes gefunden und abgeliefert und von der erfreuten Empfängerin die jährliche Börse mit hundert Mark erhalten.“

„Ich wollte Dir das hübsche Ding zum Geburtstag schenken. Für meine Krieffenposten — sie striede die große, wohlgeformte Hand hin — ist es ja doch zu klein.“

„Mutter dachte, ich hätte gestohlen.“

„Sind wir nicht alle Menschen, die irden können?“

„Draufseher. Der Förster trat heute mit einem seltsamen Ansehen vor seinen Vorgesetzten.“

„Um f r i e d e n. Wie gefällt Ihnen Ihre neue Nachbarin, die Frau Bisk?“

„Dieser Tage wurde in Warmbrunn der Fahnenträger von Weidenburg, der jüngere Gebarmarschallmeister Schade, mit militärischen Ehren zu Grabe getragen.“